

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 8

Artikel: Betrachtungen
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Amthausgasse 22
 Telephonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Das Abhängigkeitsgefühl ist die Grundlage der Religion.
Feuerbach.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)
 Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonne-
 ments, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transfach 541, Bern

I N H A L T: Betrachtungen. — Das Kausalitätsproblem. — Religion und Sexualität. — Missionare auf Südseeinseln. — Zeitspiegel. — Erziehung. — Gründung einer französischen Gilde in der Westschweiz. — Verschiedenes. — Feuilleton: Die Seele. — Literatur.

Betrachtungen.

E. Brauchlin.

Es war einmal, nämlich in den ersten Nachkriegsjahren, dass die Soldaten, selbst manche Offiziere, ihr «Ehrenkleid» mit gemischten Gefühlen trugen. Sie hätten es am liebsten nicht getragen, denn sie heimsten damit nicht lauter freundliche Blicke ein. Damals, nach dem grauenvollen Weltkriege, ging eine Welle des Abscheus vor dem Kriege, eine Welle von Friedenssehnsucht durch die Welt. Damals begriff man: Krieg ist Massenmord, und Mord ist ein Verbrechen, das dadurch, dass es an Millionen von Menschen begangen wird, nicht an Grässlichkeit verliert und nicht geheiligt wird, auch durch die Anrufung der allverantwortlichen und, ach, so unverantwortlich passiven heiligen Instanz «Gott» nicht.

Aber dieses Begreifen hielt nicht lange vor. Zwar ächzte man den Krieg, sogar in der gewichtigen Sprache der hohen Diplomatie; man hielt Konferenzen ab, die den Krieg bekämpfen sollten, sogar Abrüstungskonferenzen. Aber keiner der hohen Diplomaten traute dem andern über den Weg, wusste doch jeder, dass hinter dem Rücken des andern drauflos gerüstet wurde, und hinter dem eigenen Rücken auch. Um so feierlicher klangen die eifrigen Friedensbeteuerungen.

Und so kam es nach und nach, dass die Soldaten und im besondern die Offiziere ihre Uniformen nicht mehr mit gemischten Gefühlen trugen, sondern stolz und herausfordernd, wie es eben ist, wenn man das Bewusstsein hat, Herr der Situation zu sein. Wo wir jetzt stehen, nicht einmal achtzehn Jahre nach Kriegsende, wissen wir alle, man braucht es niemandem zu sagen.

Durch Schaden wird man klug, sagt man. Ja, man sagt so, aber es ist nicht wahr. Dann und wann in einzelnen Fällen, das schon, aber in den meisten Fällen nicht. So weit ist der Mensch mit seiner vernunft, kraft welcher er hoch über den Tieren stehen soll, noch nicht. Das Tier, das ist so weit. Eine Katze verbrennt sich schwerlich zweimal die Pfote; ein Pferd ist nur mit Mühe wieder über eine Stelle zu bringen, wo es einen Schrecken erfahren hat; die Vögel meiden dauernd Gegenden, wo ihnen und ihren Jungen nachgestellt wird. Die Tiere ziehen die Nutzanwendung aus ihren Erfahrungen. Sie haben zwar nichts als ihren Selbsterhaltungstrieb, keine Vernunft; aber sie wissen, was ihnen gut tut und was ihnen schadet — der Instinkt leitet sie sicher. Vom Menschen mit seiner Vernunft aber fühlte sich ein grosser Dichter und Menschenkenner bewogen, zu sagen, «... er braucht's, allein, um tierischer als jedes Tier zu sein».

Und einmal war es auch — und zwar zur gleichen Zeit — dass sich auch das Offiziers- und Unteroffizierskorps der christlichen Kirche in seiner Uniform nicht mehr so richtig behaglich fühlte. Die protestantischen Pfarrer gingen nicht mehr herum, als wenn sie den Himmel gepachtet hätten (nach Heine), sondern ... So kannte ich z. B. einen Theologiestudenten, der neben Theologie Naturwissenschaft studierte, damit er, wenn es mit den Aktien der christlichen Glaubens schief gehen sollte, die Kanzel mit dem Lehrstuhl vertauschen könnte, wo bekanntlich das Gegenteil von dem gelehrt wird, was der Mann auf der Kanzel sagt.

Weit herum im arbeitenden Volke hatte man damals doch eingesehen, welche fluchwürdige Helfershelferrolle die Kirche den am Kriege Schuldigen geleistet hatte. In jener Zeit konnte man in jedem Kirchenblättlein bewegliche Klagen über schlechtbesuchte Gottesdienste und schwindenden Glauben lesen.

Und heute? Heute fühlt sich die Geistlichkeit wieder fest im christlichen Sattel, sie sieht sich nicht mehr nach einem anderen Brotkorb um, der unter Umständen weniger reichlich gespickt wäre als der theologische. Nicht dass die Kirchen mehr Zulauf hätten als früher, oder dass die Gläubigkeit echter geworden wäre. Aber auch das ist nicht eingetreten, was die Geistlichen damals gefürchtet hatten: die Abkehr grosser Massen von der Kirche. Auch da keine Spur vom Klugwerden durch den Schaden, den die Kirche durch ihre Stellung zum Krieg und ihre Tätigkeit im Krieg gestiftet hatte, am allerwenigsten in unserm Lande, wo man gewissmassen nur Zuschauer war.

Und wie ist die Lage heute? Schwere wirtschaftliche Not landauf und -ab; gedrückte Stimmung aus diesem Grunde und weil es rings am politischen Himmel bös wetterleuchtet. Die Leute haben keine Lust, ihre Lebensanschauung einer Durchsicht zu unterziehen, zu prüfen, ob die Zugehörigkeit zur Kirche mit ihrem Denken vereinbar sei. Die Sorge um das Brot und um den morgigen Tag liegt ihnen näher. Die Kirchen haben also vorläufig nichts zu fürchten. Die Hauptache ist, dass die Leute dabeibleiben, mögen sie glauben so viel oder so wenig sie wollen; jeder Nichtausgetretene zählt und zahlt.

Es gibt Augenblicke, wo man als Freidenker die Kirchen um die grosse Zahl ihrer Zugehörigen beneidet; denn man stellt sich vor, wie es um die Menschheit bestellt wäre, wenn

sie in eben dieser grossen Zahl aus *denkenden* Menschen bestünde: dass sie die Erde als ihre Heimat, der keine «bessere» folgt, begriffen, — dass sie kein Elend ertrügen im Hinblick auf ein «besseres» Jenseits, — dass es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gäbe, — dass gegenseitige Hilfe so selbstverständlich wäre, wie es heute unter dem Deckmantel der Frömmigkeit die Selbstsucht ist, — dass Krieg etwas ganz Unmögliches wäre... und so weiter.

Aber wir geben uns nicht Träumereien hin, wir rechnen mit den gegebenen Tatsachen und also auch mit den Menschen, wie sie sind. Und von dieser Tatsächlichkeit ausgehend, sehen wir keinen Grund, die Kirche, ganz besonders die protestantische, um ihre Scheinanhängerschaft zu beneiden. Es muss für einen einigermassen ernsthaften Geistlichen ein sonderbares Gefühl sein, seinen Handelsartikel Religion Leuten anpreisen zu müssen, die weder ihn, noch seine Ware ernst nehmen. Der katholische Agent Gottes ist hinsichtlich immerhin besser dran; dafür braucht er sich auf die geistige Qualität seiner Kundsame um so weniger einzubilden.

Ohne uns der Ruhmredigkeit schuldig zu machen, dürfen sagen: Wir sind zwar eine kleine Minderheit, aber wir dürfen stolz sein auf unsere Mitgliedschaft; jedes einzelne Mitglied, Mann und Frau, weiss, warum es unserer Vereinigung angehört. Keines ist automatisch durch die Geburt dazu gekommen, keines bleibt dabei aus Geschäftsinteresse oder aus Rücksicht auf die lieben Mitmenschen, im Gegenteil: die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, die auf grundsätzlich andern geistigen Boden steht als die herkömmliche öffentliche Meinung bietet weder gesellschaftliche noch wirtschaftliche Vorteile. Jedes hat sich seine Lebensanschauung durch eigenes Nachdenken, Studium und Lebenserfahrung selber erworben. Und wenn wir, gemessen an den kirchlichen Verbänden, auch nur unser wenige sind, so gilt von den Wenigen, dass sie wirkliche Glieder, organische Teile des Ganzen sind und nicht bloss Anhängsel wie die Zylinderchristen. —

Die allgemeine wirtschaftliche Krise hat auch unsere Vereinigung in Mitleidenschaft gezogen dadurch, dass eine grosse Zahl Mitglieder von ihr direkt betroffen wurden. Wir mussten das vollamtliche Sekretariat aufgeben. Das war eine bedauerliche, aber unumgängliche Massnahme. Es wäre aber ganz falsch, anzunehmen, dass wir nun die Hände müsseg in den Schoss legen und auf bessere Zeiten warten. Der Mensch ist und bestimmt in weitgehendem Masse sein eigenes Schicksal, als Einzelter, besonders aber in Gemeinschaft. Nicht umsonst heisst es, dass die Völker die Regierungen haben, die sie verdienen. Ein Volk von freien Menschen will sein eigener Mei-

ster sein, ein Volk von Untertanen läuft blindlings einem «Führer» nach.

Uns bedeutete das Sekretariat nicht «Führung», sondern Instrument — zur stärkern Betonung der freigeistigen Bewegung nach aussen, zur Pflege des geistigen Lebens innerhalb der Vereinigung, zur Ausgestaltung des Familiendienstes, zur wirksamen Vertretung des Freidenkertums durch die Presse, usw.

Da wir uns aus der angeführten Ursache dieses wertvolle selbsttätige Instrument nicht mehr gestatten können, was tun wir? Sind wir verloren? Keineswegs. Wir lassen diesen Verlust nicht zu unserm Schicksal werden. Sondern wir greifen selber wieder zu, der eine da, der andere dort, wir helfen einander, jeder nach seiner Kraft und Fähigkeit. Und indem wir es als einzelne Glieder der Vereinigung tun, stählen wir unsere Kraft, werden wir uns unserer Verantwortlichkeit unsern Gesinnungsfreunden und dem Freidenkertum gegenüber wieder lebendiger bewusst, und so gestalten wir den uns durch die Verhältnisse aufgenötigten Verzicht auf das Sekretariat zu freiwillig und freudig geleisteter Arbeit in der Mitgliedschaft um.

Dies sei ein Aufruf an alle Mitglieder, die im Familiendienst oder im Pressedienst oder im Propaganda- und Werbewesen etwas tun können. Wir haben euch nötig, euch alle! Es sei aber auch gesagt als Beruhigung den Einzelmitgliedern und allen denen, die vielleicht gefürchtet haben, dass durch den Verlust des Sekretariates unsere Bewegung ins Stocken geraten werde.

Ueber das Programmatische möchte ich mich jetzt nicht aussprechen, da die Möglichkeit der Ausführung zu sehr von dem abhängt, was von der politischen Wetterseite her kommt; es sieht gegenwärtig ordentlich düster aus. Aber dessen darf ihr versichert sein, Gesinnungsfreunde, die freigeistige Bewegung wird nicht untergehen; wenn sie tausendmal zu Boden getreten würde, sie wird sich immer wieder erheben. Der Geist kann nicht getötet werden.

Das Kausalitätsproblem.

Dass das Kausalitätsproblem die grosse Hoffnung der Christen ist, so wie es Tenax im Freidenker darstellt, geht am deutlichsten aus einem Schreiben des «Gregorianums», der päpstlichen Akademie hervor, das im Jahre 1929 an die gesamte Gelehrtenwelt versandt wurde. Es heisst darin unter anderem:

Ein solches kann man sich aber nicht denken ohne eine vom Körper trennbare Seele. Notwendig ist ferner auch ein Aufenthaltsort für die Seele, weshalb in den christlichen Religionen ein Himmel und eine Hölle erfunden wurde. Die Pfaffen lehren noch heute, dass diese, vom Leibe trennbare Seele, jedem von dem angeblichen Gott eingehaucht werde. Bedenkt man, dass in jeder Sekunde einige Kinder geboren werden, bald in Alaska oder Feuerland, bald in Europa oder Japan, so muss man sich sagen, dazu brauche es keine Hexerei, sondern nur Geschwindigkeit. Es steht zu vernutzen, dass das «Seelenlager» in nächster Nähe von Gottes Thron sei, sonst könnte er nicht so schnell davon austreilen. Das Lager ist gut assortiert. Es gibt gute, böse, geduldige, dumme, kluge, schmierige, geizige, verschwenderische, heuchlerische, gierige, leichtsinnige, grausame, hochmütige, demütige, blödsinnige, fromme, teuflische, Herrscher, Knechte, Verbrecher — und viele andere Seelen aller Grade und Abstufungen. In Anbetracht der vielgerühmten Gerechtigkeitsliebe des «Herrn» scheint es selbstverständlich, dass derselbe seine Ebenbilder nur mit guten Seelen versehe und die schlechten vorerst chemisch reinigen lasse. Aber weit gefehlt! Es findet fortwährend Räumungsausträufung statt. Auch die miserabelste Rainschware muss an den Mann gebracht werden. So erhält der Eine eine brave, der andere eine Mörderseele. Diese Mörder-, Diebs-, perverse und ähnlichen Seelen werden in Menschen gesteckt, damit sie auf Erden glänzt werden, sagen die Pfaffen, sei es, dass der «himmlische Vater» die Läuterung nicht selbst vornehmen will oder dafür nicht eingerichtet ist. Wer soll nun solch eine Seele läutern? Elwa der Leib? Der ist ja ohne Seele tot! Er vermag also nichts über die

Feuilleton.

Die Seele.

Betrachtungen von E. W.

Für vernünftige Leute besteht die sogenannte Seele des Menschen und der Tiere aus dem Blutkreislauf und dem Gehirn. Wird die Funktion auch nur eines dieser Beiden verhindert, z. B. durch Erwürgen oder Schusswirkung, Herzschlag oder Hirnschlag, so tritt der restlose Tod ein. Es ist erstaunlich, dass die meisten Menschen diese einzig glaubhafte und leicht begreifliche Erklärung vom Ende eines jeden Lebewesens nicht angenommen haben. Alle Religionen und damit eine Unmenge von Hass, Unduldsamkeit und Feindschaft wären damit aus der Welt geschafft.

Den Hochstehenden auf Erden, Königen, Päpsten, Kardinäle und vielen andern, weniger hervorragenden — oft auch nur eingebildeten — Grössen, ist aber der Gedanke unerträglich, dass mit dem Tode nichts mehr von ihnen übrigbleibe, denn gute Taten hinterlassen sie in der Regel nicht. Nein, sie wollen ihre Rolle nicht so bald ausgespielt haben. Das ist ein Grund, weshalb ein ewiges Leben sein muss, in welchem sie sich noch weiter wichtig machen können (man lese Dantes Götliche Komödie). Der andere Grund ist Zweck des Pfaffentums, Angst zu machen. Die Bonzen aller Religionen haben denn auch, geleitet von ihrer Phantasie und ihren Lebensgewohnheiten, Lehrgebäude errichtet, worin, bei aller sonstigen Verschiedenheit, doch immer ein ewiges Leben enthalten ist.